

# *Ordnungsvorstellungen, Erfahrungshorizonte und Welterfassung im kulturellen Wandel des 12./13. Jahrhunderts*

VON HAGEN KELLER

Im Rahmen der Tagung war diesem Beitrag die Aufgabe zugedacht, mit Blick auf die »Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter« den geistigen und kulturellen Wandel in den Jahrzehnten um 1200 zu beleuchten. Als Stefan Weinfurter im Jahr 2001 darum bat, verwies er mit freundlichen Komplimenten auf meinen Hochmittelalter-Band in der Proxyläen Geschichte Deutschlands<sup>1)</sup>, insbesondere auf das, was dort in den letzten Kapiteln angesprochen ist. Er ahnte nicht, daß er damit eine immer noch als schmerzhaft empfundene Stelle meiner wissenschaftlichen Biographie berührte. Durch äußere Umstände fühlte ich mich 1986 gezwungen, die Darstellung geradezu abzubrechen. Für mich ist so der letzte Teil und damit irgendwo auch der gesamte Band ein Torso geblieben<sup>2)</sup>, etwas im

1) Hagen KELLER, *Zwischen regionaler Begrenzung und universalem Horizont. Deutschland im Imperium der Salier und Staufer. 1024–1250*, Berlin 1986. Bezugspunkte waren wohl vor allem die Kapitel über »Konstanten geistiger Orientierung im Wandel der Mentalität« im zweiten Buch (»Die Neugestaltung der Lebensverhältnisse in der Entfaltung menschlichen Denkens und Handelns«) sowie das Kapitel »Neue Frömmigkeitsformen, neue Erfahrungshorizonte« im dritten Buch. – Die Vortragsform wird beibehalten; die Anmerkungen geben lediglich Orientierungshinweise. Christel Meier danke ich für die kritische Lektüre des Manuskripts.

2) Da ich während der Tagung immer wieder auf diese Bemerkung angesprochen wurde, sei es gestattet, hier kurz die Gründe zu nennen und auch anzudeuten, was von dem ursprünglich Geplanten weggefallen ist. Der Verlag drängte auf ein Erscheinen zum Herbsttermin der Buchmesse und machte plötzlich eine Überschreitung des vereinbarten Umfangs geltend; in Münster hatte mein Engagement im neuen Sonderforschungsbereich 231 »Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter« begonnen; und persönlich bedrängte mich die Nachricht von der tödlichen Erkrankung meiner Mutter, der ich den Band noch in die Hand legen wollte – hätte der Verlag das handgebundene Vorexemplar, wie vereinbart, nach Freiburg statt nach Münster geschickt, wäre dies noch geglückt. Im zweiten Teil des dritten »Buches« fehlt infolgedessen das Kapitel »Dome und Kathedralen«; im Kapitel »Städte und Höfe« wurden zwei jeweils für einen eigenen Bereich konzipierte Einheiten unter einem Gesichtspunkt zusammengeführt; das Kapitel »Universalmonarchie und Landesherrschaft unter Friedrich II.« wurde mit einem kurzen Notabschluß an das Ende des Bandes gestellt. Zusammen mit einer Schlußbetrachtung »Stellung und Eigenart

Grunde nicht Abgeschlossenes, was mich weiterbeschäftigt – sachlich-inhaltlich und als Versäumnis, das ich eigentlich noch ausgleichen müßte. Die Anfrage der Veranstalter traf mich genau an diesem Punkt. In der freudigen Illusion, mich im Jahr nach meiner Pensionierung noch einmal voll in die Probleme vertiefen zu können, habe ich den ambitionierten Vortragstitel formuliert. Doch nach der Pensionierung habe ich die erhoffte Zeit zu einschlägigen Studien bisher nicht gewonnen und kann deshalb nur einen stark subjektiv bestimmten Blick auf die anvisierte Problematik bieten<sup>3)</sup>. Ich hoffe, daß die *scintilla parvulae scientiae meae* wenigstens ausreicht, im Kreis der hier versammelten kundigen *ingenia* das Feuer der Diskussion zu entfachen.

\* \* \*

Begonnen sei mit dem Stichwort, das mir damals mitgegeben wurde: »kultureller Wandel um 1200«. Daß sich ein solcher Wandel vollzogen hat, daß die europäische Welt schon um 1200 oder gar um 1300 in vielerlei Hinsicht eine andere war als gegen 1100, dürfte unter uns unbestritten sein. Die Forschung hat dies anhand vieler verschiedenartiger Phänomene herausgearbeitet – ich brauche nur an die Vorträge zu erinnern, die wir gehört haben, und vielleicht wird Herr Kurmann uns dies unter den Aspekten seines Fachs gleich noch einmal vor Augen führen. Schon von Zeitgenossen wurde der Wandel angesprochen; Ordnungsmächte, wenn ich es so nennen darf, versuchten ihn aufzuhalten oder ihm gegenzusteuern – und trugen gerade durch ihre Maßnahmen zu seiner Beschleunigung bei. Begänne ich, die Phänomene der Veränderung nach Lebensbereichen aufzuzählen, würde ich zumeist Wohlbekanntes ausbreiten. Und doch bleibt im Hinblick auf mein Thema und auf unsere Fragestellung das Problem: Wie kann man diesen Wandel erfassen und beschreiben, wenn man nicht nur die Einzelercheinungen summieren will?

Wo versucht wird, den Wandel des Hochmittelalters als Gesamterscheinung anzusprechen, werden gern Metaphern gebraucht. Herbert Grundmann sprach von der »Wende des Mittelalters«<sup>4)</sup>. Das Besondere lag nicht in der Formel, sondern in ihrer nochmaligen Fi-

Deutschlands am Ausgang des staufischen Zeitalters« sollte es ursprünglich den dritten Teil des dritten »Buches« bilden. Durch das Darstellungskonzept bedingt (vgl. S. 9) fehlen durch diese Kürzung nicht nur Aspekte, die das ausgehende 12. und das 13. Jahrhundert betreffen.

3) Auf der Studienwoche des Italienisch-deutschen Historischen Instituts in Trient »Europa in costruzione. La forza delle identità, la ricerca di unità« (15.–19. September 2003) hatte ich in der Sektion »Tra singolare e plurale/Zwischen Einheit und Vielfalt« über das Thema »Die Schrift und die Schriften« gesprochen. Der Vortrag wird in den Akten der Tagung erscheinen (Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento). Unter komplementären Aspekten berührt er sich eng mit diesem gleichzeitig konzipierten Reichenau-Vortrag.

4) Herbert GRUNDMANN, § 128 Die Wende des Mittelalters, in: Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, 9. Aufl., hg. von DEMS., Stuttgart 1970, S. 427f. Zu den Vorstellungen einer »Wende« im Hochmittelalter vgl. Michael BORGOLTE, Europa entdeckt seine Vielfalt, 1050–1250 (Handbuch der Geschichte Europas 3), Stuttgart 2002, S. 349ff.

xierung auf die Zeit um 1200. Denn daß es im Verlauf des Mittelalters eine solche Wende gab, gehörte seit langem zum Geschichtsbild auch der wissenschaftlichen Historie, nur wollten andere sie chronologisch anders – früher oder auch später – ansetzen. Ähnlich wie man nach der »Renaissance des 12. Jahrhunderts« im Verlauf des Mittelalters weitere »Renaissancen« diagnostizierte<sup>5)</sup>, so fand man vor allem in jüngster Zeit nach dieser Wende eine immer dichter werdende Folge weiterer »Wenden«<sup>6)</sup> – wohin auch immer, die Metapher zeigt keine Richtung an. In einer Rezension des Bandes »Das Jahrtausend im Spiegel der Jahrhundertwenden« wurde ironisch angemerkt, daß den Beiträgen zufolge sich anscheinend jede Jahrhundertwende durch eine Krisensituation kennzeichnen läßt<sup>7)</sup>. Noch etwas boshafter gefragt: Ob Krise oder Wende – wird damit mehr als die Geschichtlichkeit menschlicher Existenz thematisiert? »Welt im Wandel«<sup>8)</sup> – trifft das nicht überall zu, wenn man zwei Jahrhunderte und mehr ins Auge faßt?

Natürlich ging es Grundmann – und geht es letztlich auch uns – um eine Wende oder einen Wandel, die sich als »epochal« etikettieren lassen: um »die Wende des Mittelalters«. Wir stehen also vor dem Historikern wohlvertrauten Problem der Konstruktion von Epochen, der Periodisierung. Doch wie wollen wir – falls es im 12./13. Jahrhundert einen Wandel epochaler Qualität gegeben hat – diesen im Hinblick auf »Ordnungskonfigurationen« charakterisieren? Woran wollen wir den Wandel mit Blick auf die Ordnungsvorstellungen festmachen? In dieser Frage liegt die Herausforderung meines Themas. Einfach von einem »Umbruch um 1200« kann man gewiß nicht sprechen. Alle wesentlichen Orientierungspunkte des menschlichen Lebens in der übergreifenden Weltordnung scheinen unverän-

5) Charles Homer HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, Cambridge (Mass.) 1927; *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hg. von Robert L. BENSON/Giles CONSTABLE, Cambridge (Mass.) 1982 (darin zum Begriff »Renaissance« bes.: DIES., Introduction, S. XVII–XXX; Gerhard B. LADNER, *Terms and Ideas of Renewal*, S. 1–33); *Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert*, hg. von Peter WEIMAR (Zürcher Hochschulforum 2), Zürich/München 1981; *Le XII<sup>e</sup> siècle. Mutations et renouveau en France dans la première moitié du XII<sup>e</sup> siècle*, hg. von Françoise GASPARRI (Cahiers du Léopard d'or 3), Paris 1994; *Aufbruch – Wandel – Erneuerung. Beiträge zur »Renaissance« des 12. Jahrhunderts*, hg. von Georg WIELAND, Stuttgart/Bad Cannstatt 1995; Jaques VERGER, *La renaissance du XII<sup>e</sup> siècle*, Paris 1996; Robert Norman SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, Manchester u. a. 1999; Jacques LE GOFF, *What did the Twelfth-century Renaissance mean*, in: *The Medieval World*, hg. von Peter LINEHAN/Janet L. NELSON, London u. a. 2001, S. 635–647; *Il secolo XII: la »renovatio« dell'Europa cristiana*, hg. von Giles CONSTABLE/Giorgio CRACCO/Hagen KELLER/Diego QUAGLIONI (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Quaderni 62), Bologna 2003, darin insbes. Giles CONSTABLE, *L'idea di innovazione nel XII secolo*, S. 35–66. Die Diskussion um eine karolingische, eine ottonische oder andere Renaissancen des früheren Mittelalters ist für die Problemstellung dieses Beitrags nicht relevant.

6) Beispiele: *Il secolo XI: una svolta?*, hg. von Cinzio VIOLANTE/Johannes FRIED (Annali dell'Istituto storico italo-germanico. Quaderni 35), Bologna 1993; *Otto III. – Heinrich II. Eine Wende?*, hg. von Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Mittelalter-Forschungen 1), Sigmaringen 1997.

7) *Das Jahrtausend im Spiegel der Jahrhundertwenden*, hg. von Lothar GALL, Berlin 1999.

8) Wolf Dieter HAAS, *Welt im Wandel. Das Hochmittelalter*, Stuttgart 2002.

dert zu bleiben: der Glaube an Gott, Inkarnation und Auferstehung Christi, Jüngstes Gericht und Ewigkeit; die Vorstellungen von Anfang und Ende, von der Schöpfung, der Heilsnotwendigkeit der Kirche, der Heiligen als Mittler zu Gott und als Vorbilder für die Menschen; Monarchie und Fürstentum als Grundordnungen der Staatlichkeit; die Überzeugungen von den Aufgaben der Regierenden, den Pflichten in der Gemeinschaft; das System der Tugenden und Laster, das tradierte Bildungsgut und so fort<sup>9)</sup>. Unbestritten fließt in der zur Frage stehenden Zeit viel Neues in Leben und Denken der abendländischen Gesellschaft ein. Doch was und wie viel ändert sich, wenn die Eckpunkte der »Ordnungskonfigurationen« fest bleiben und weiterhin deren Bezugs- und Verweissystem bestimmen? Kann das Neuartige unter diesen Umständen in der »geistigen Erfassung der Welt« liegen, auf die oft abgehoben wird? Wie tiefgreifend verändern sich überhaupt die Modelle des Denkens und Beschreibens oder die Einstellungen und Verhaltensformen? Die Frage, ob das vermeintlich Neue wirklich neu ist oder wie neu es ist, wird in Bezug auf fast alle Phänomene diskutiert, an denen man den Wandel festmachen will – obwohl wir in der Gesamtschau auf diese Zeit dann doch wieder alle überzeugt sind, daß es ihn irgendwo im Hochmittelalter gegeben hat. Wie ausgeprägt also ist die mit den Begriffen »Wandel« oder »Wende« postulierte Kehre, Schwelle oder gar Zäsur im Rahmen einer übergreifenden Kontinuität?

Das Problem, das dann im Hinblick auf die Titelstichworte zu diskutieren sein wird, möchte ich anhand einer zweiten Metapher noch schärfer fokussieren. Man zitiert gern »die Wasserscheide des 12. Jahrhunderts«<sup>10)</sup>. Das Bild wird fragwürdig, sobald man es genauer ausführen möchte. Bleiben wir für unsere Frage nach dem Wandel, nach der Veränderung trotzdem kurz bei dem Vergleich, denn er führt auf die Frage nach der Nahperspektive, die ja auch die der Zeitgenossen ist. Wie nimmt man eine Wasserscheide dort wahr, wo sie geographisch verläuft? Steigt man von der Inn-Quelle noch etwas höher, so fließt das Wasser nicht mehr zur Donau und in das Schwarze Meer, und steigt man nach der Paßhöhe nur wenig wieder ab, so scheidet sich alsbald das Einzugsgebiet des Rheins und der Nordsee von dem des Po und der Adria – aber wird das augenscheinlich an einem leichten Übergang im Geröll derselben geologischen Formation? Man braucht ein geographisches Vorwissen, sozusagen ein teleologisches Modell im Kopf; denn Wasserscheiden bestimmen sich von den Mündungen großer Ströme her, deren Einzugsareale sich über Flüsse, Bäche, Rinnsale bis in die Neigung der Hangflächen kartieren lassen. In der Geschichte fällt nichts wie Wasser plötzlich als reiner Stoff vom Himmel, der bleibt, was er

9) KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung (wie Anm. 1), S. 285–329 (»Konstanten geistiger Orientierung im Wandel der Mentalität«), vgl. S. 33ff., 454ff.

10) Vgl. z. B. Alistair Cameron CROMBIE, Von Augustinus bis Galilei. Die Emanzipation der Naturwissenschaft, München 1977 (engl. 1959), S. 28; Kurt FLASCH, Das philosophische Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli, Stuttgart 1986, S. 194–198; Arnold ANGENENDT, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, S. 44f.

ist, während er bewegt wird; die Fließrichtungen der Leben spendenden »Elemente« sind selten durch unveränderliche Reliefs und konstante Kräfte bestimmt, und das Ziel der von uns wahrgenommenen Bewegungen verlagert sich mit unserer eigenen Geschichtlichkeit dahin, wo wir es selbst verorten. Wo fixieren wir, von überschaubaren Wirkungen und Folgen her, Ausgangspunkte, Verlaufsströme, lenkende Kräfte? Und wie bestimmen wir Charakter und Qualität des Materials unterschiedlichen Ursprungs, das von solchen Kräften und Strömen durch die Geschichte transportiert wird und in der Bewegung durch wechselnde Milieus seine Form oder gar Struktur sowie seine Zusammensetzung allmählich, aber stetig verändert?

Die Zeit, mit der wir uns befassen, konfrontiert den Historiker besonders nachdrücklich mit der Frage nach der Qualität von Veränderungen innerhalb eines Kontinuums von Konstanz und Wandel, Fortwirken und Neubeginn, Bleibendem und Hinzukommendem. Denn einerseits diagnostiziert unsere Wissenschaft hier eine Weichenstellung der europäischen Geschichte, deren Fernwirkung nach Meinung vieler den Auswirkungen der epochalen Wende um 1500 keinesfalls nachsteht<sup>11)</sup>; andererseits läßt sich kein einschneidendes Ereignis benennen, durch das die Lebensbedingungen grundlegend verändert wurden, keine Invasion, keine Revolution, keine Katastrophe, auch keine wirklich umwälzende technische Neuerung<sup>12)</sup>. Welches Gewicht den Faktoren zukommt, an denen wir qualita-

11) Vgl. schon HASKINS, Renaissance (wie Anm. 5), in jüngerer Zeit z. B. Friedrich OHLY, Die Kathedrale als Zeitenraum. Zum Dom von Siena, in: Frühmittelalterliche Studien 6 (1972), S. 94–158, hier S. 94 zum 12. Jahrhundert: »Sein Aufschwung gibt ihm eine epochale Bedeutung von Wendecharakter innerhalb des leicht als globale Einheit gesehenen Mittelalters. Sein Gewicht läßt sich mit dem der Renaissance vergleichen«; Karl LEYSER, Am Vorabend der ersten europäischen Revolution. Das 11. Jahrhundert als Umbruchszeit, in: Historische Zeitschrift 257 (1993), S. 1–28, hier S. 26; Hagen KELLER, Überwindung und Gegenwart des Mittelalters in der europäischen Moderne, in: Frühmittelalterliche Studien 37 (2003), S. 477–496, hier S. 481f.; zur Bewertung auch Peter DINZELBACHER, Die »Bernhardinische Epoche« als Achsenzeit der europäischen Geschichte, in: Bernhard von Clairvaux und der Beginn der Moderne, hg. von Dieter R. BAUER/Gotthard FUCHS, Innsbruck 1996, S. 9–53.

12) Ich selbst messe den technischen Entwicklungen im 12. Jahrhundert, das sich perfektionierende und spezialisierende Handwerk als Basis eingeschlossen, größte Bedeutung zu; sie greifen jedoch nicht plötzlich, wie manche Erfindungen der industriellen Revolution, sondern werden allmählich, aber in sich beschleunigenden Prozessen wirksam. Vgl. Lynn WHITE jr., Die mittelalterliche Technik und der Wandel der Gesellschaft, München 1968 (engl. 1962), bes. Kap. III; Ars et ratio, hg. von Jean-Claude MAIRE VIGUEUR/Agostino PARAVICINI-BAGLIANI, Palermo 1990; Karl-Heinz LUDWIG/Volker SCHMIDTCHEN, Metalle und Macht. 1000–1600 (Propyläen Technikgeschichte 2), Berlin 1997; Dieter HÄGERMANN, Technische Innovationen im 12. Jahrhundert. Zeichen einer Zeitenwende?, in: Europa an der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert. Beiträge zu Ehren von Werner Goetz, hg. von Klaus HERBERS, Stuttgart 2001, S. 134–142. Einschneidende Veränderungen ergeben sich in wichtigen Lebensbereichen durch den gesteigerten und veränderten Einsatz der Schrift; dazu Hagen KELLER, Vom »heiligen Buch« zur »Buchführung«. Lebensfunktionen der Schrift im Mittelalter, in: Frühmittelalterliche Studien 26 (1992), S. 1–31; DERS., Vorschrift, Mitschrift, Nachschrift: Instrumente des Willens zu vernunftgemäßem Handeln und guter Regierung in den italienischen Kommunen des Duecento, in: Schriftlichkeit und Lebenspraxis im Mittelalter. Erfassen,

tive Veränderungen aufzeigen, ist deshalb in hohem Maße von Bewertungen abhängig, die schwer zu objektivieren sind, auch wenn wir vielleicht rasch Konsens darüber erzielen können. Gestatten Sie mir zur Verdeutlichung, einer gewiß überpointierenden, noch kurz ein letztes Bild, bevor ich Ordnungsvorstellungen, Erfahrungshorizonte und Welterfassung unter dem Aspekt des Wandels zu erörtern beginne. Ich hole Sie noch einmal in Landschaften am Alpen-Hauptkamm. Oft wird beschrieben, mancher von Ihnen hat es vielleicht selbst empfunden: Schon bevor man, von Norden kommend, die Wasserscheide erreicht, glaubt man ein anderes Licht zu spüren. Ich selbst bin überzeugt, daß es so ist, doch ich weiß nicht, ob dieser Eindruck sich wissenschaftlich verifizieren, das Phänomen objektiv nachweisen läßt. Wo also beginnt der Süden, und sind wir gleich nach der Paßhöhe wirklich schon dort?

Mit dieser Frage will ich Sie skeptisch stimmen im Hinblick auf die Verortung des kulturellen Wandels, den ich und viele andere im 12./13. Jahrhundert erkennen wollen, bei dem man aber bei genauerer Betrachtung seiner Erscheinungsformen dann doch nicht recht weiß, ob er nicht schon im 11. Jahrhundert oder gar noch früher begonnen hat oder ob er sich nicht erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts oder noch später zu manifestieren beginnt<sup>13</sup>). Schon hier wird es meiner Erwartung nach Stoff für Diskussionen geben.

\* \* \*

Nach diesen Vorüberlegungen zu Wandel, Übergängen und Periodisierungen wende ich mich dem ersten Stichwort des Titels zu, den »Ordnungsvorstellungen«. Ich will sie nicht für einzelne Sektoren – in Bezug auf Gesellschaft, Kirche, Staat, Wissenschaft, Weltanschauung etc. – erörtern, sondern möchte nach Grundkategorien fragen, nach wiederkehrenden Sichtweisen auf oder Erklärungsmodellen für die Welt der Erscheinungen, von denen die Menschen sich umgeben sehen oder umgeben glauben. Anders gesagt: Es geht – ungeachtet der Gefahren, die in solchen Reduktionen liegen – um Muster, nach denen die

Bewahren, Verändern, hg. von DEMS./Christel MEIER/Thomas SCHARFF (Münstersche Mittelalter-Schriften 76), München 1999, S. 25–41; DERS., Schriftgebrauch und Symbolhandeln in der öffentlichen Kommunikation. Aspekte des gesellschaftlich-kulturellen Wandels vom 5. bis zum 13. Jahrhundert, in: Frühmittelalterliche Studien 37 (2003), S. 1–24; vgl. Anm. 60.

13) Daß eine Betrachtung des Wandels mit dem 11. Jahrhundert einsetzen müsse, wurde in den Diskussionen der Reichenau-Tagung von vielen betont. Der Charakter einer Umbruchs- und Aufbruchszeit soll dem Zeitalter des »Investiturstreits« keinesfalls abgesprochen werden. Doch wo die Neuansätze und Brüche in Beziehung gesetzt werden zu »Ordnungskonfigurationen«, stellen sich die Spannungsfelder im späteren 11. Jahrhundert anders dar als in der zweiten Hälfte des 12. und im 13. Jahrhundert. Vgl. KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung (wie Anm. 1), bes. Buch II »Die Neugestaltung der Lebensverhältnisse in der Entfaltung menschlichen Denkens und Handelns«, S. 219–371; DERS., 1100: Am Scheideweg – die lateinische Christenheit im Richtungsstreit, in: Das Jahrtausend (wie Anm. 7), S. 65–105; Jürgen MIETHKE, 1300: Das »Jubeljahr« Bonifaz' VIII.: päpstlicher Anspruch auf Weltgeltung, ebd., S. 137–175.

Vielfalt der vorgewußten und der wahrgenommenen Dinge geordnet wird. Damit komme ich dem Thema des von mir hochgeschätzten Georg Wieland so nahe, daß ich nach Bekanntgabe des Programms einen Moment zögerte, mich darauf einzulassen, zumal gleich die erste Kategorie, die ich anführen werde, »die Ordnung des Kosmos« aufnimmt. Nachdem er gesprochen hat, darf ich mich bei den wenigen zusammenfassenden Sätzen sicherer fühlen.

In der Tat scheinen mir die Ordnungsvorstellungen gerade in jener Zeit sehr durchgängig von der Überzeugung geleitet zu sein, daß die Vielfalt der Dinge und Erscheinungen in einem festen Ordnungszusammenhang steht, weil jedem Einzelnen sein spezifischer Platz im Ganzen zukommt – insofern ist der Begriff des Kosmos über die ursprüngliche Bedeutung hinaus wohl die geeignetste Metapher für dieses Vorstellungsmodell, denn es ist wirklich ein Weltmodell<sup>14</sup>). Alles Konkrete, aber auch alles Erdachte und auch alles über die konkrete Erfahrbarkeit und den menschlichen Verstand Hinausgehende, das nur dem Glauben zugängliche Geoffenbarte, steht in einer wesenhaften Relation zu anderem und hat seinen vorbestimmten Ort im Ganzen. Diesen Zusammenhang, diese Ordnung des Ganzen zu erkennen, ist Aufgabe der menschlichen *ratio*, nach Meinung der Zeit dem Menschen als Geschöpf vom Schöpfer selbst aufgetragen<sup>15</sup>). Freilich kann man im Sinne der einleitenden Bemerkungen sofort fragen: Ist das wirklich so neu? Zentrale Elemente dieser Gedankenwelt, ja die Grundvorstellung selbst stammen aus einer langen, niemals abgerissenen lateinisch-christlichen Tradition. Worin liegt der über das Tradierte hinausgehende und es verändernde Ansatz, d. h. wie entstehen daraus neue, für unsere Zeit typische Denkfiguren?

Die Frage spitzt sich noch zu, sobald man Beispiele für die ganzheitlichen Vorstellungen anführt. Ich lasse die Kosmologie beiseite und nehme das organologische Modell der verfaßten Gemeinschaft<sup>16</sup>). Bekanntlich wurde es nicht erst im 12. Jahrhundert, auch gar nicht im Mittelalter erfunden – ist sein unbestreitbares Vordringen wirklich so bezeichnend, daß man daran einen Aspekt des Wandels festmachen kann? Gewiß, es erhält Signi-

14) Georg WIELAND, Die Ordnung des Kosmos und die Unordnung der Welt (in diesem Band).

15) Heinrich FICHTENAU, Ketzler und Professoren. Häresie und Vernunftglaube im Hochmittelalter, München 1992, S. 199–211; Wolfgang KLUXEN, Wissenschaftliche Rationalität im 12. Jahrhundert, in: Aufbruch – Wandel (wie Anm. 5), S. 89–99; Georg WIELAND, Rationalisierung und Verinnerlichung. Aspekte des 12. Jahrhunderts, in: Philosophie im Mittelalter. Entwicklungslinien und Paradigmen, hg. von Jan P. BECKMANN/Ludger HONNEFELDER/Gangolf SCHRIMPF/Georg WIELAND, Hamburg 1987, S. 61–79; DERS., Symbolische und universale Vernunft, in: Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen des staufischen Kaisers, hg. von Alfred HAVERKAMP (Vorträge und Forschungen 40), Sigmaringen 1992, S. 533–549; Klaus RIESENHUBER, Der Streit um die *ratio* in der Frühscholastik, in: Was ist Philosophie im Mittelalter, hg. von Jan A. AERTSEN/Andreas SPEER (Miscellanea Mediaevalia 26), Berlin 1998, S. 460–467; Christel MEIER, Über den Zusammenhang von Erkenntnistheorie und enzyklopädischem Ordo im Mittelalter und früherer Neuzeit, in: Frühmittelalterliche Studien 36 (2002), S. 171–192.

16) Tilman STRUVE, Die Entwicklung der organologischen Staatsauffassung im Mittelalter (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 16), Stuttgart 1978.

fikanz, wenn man es mit der damaligen Entwicklung der kirchlichen und der politisch-gesellschaftlichen, jetzt schon »staatlichen« Strukturen zusammenbringt. Daß dieses Element der Tradition reaktiviert wird, erscheint so zumindest als ein Reflex auf Veränderungen der Lebenswelt; das Modell spiegelt eine zunehmende Verdichtung gesellschaftlicher Organisation und Interdependenz. Aber darf man es mit dominant werdenden Vorstellungen von der ganzheitlichen Ordnung der Schöpfung, vom Kosmos als dem alles einschließenden planvollen Wirkungszusammenhang, zu einem durchgängigen Charakteristikum der Zeit verbinden? Die Diskurse unter den Intellektuellen jener Zeit scheinen zu belegen, daß der Schlüssel zur Erklärung der Welt, der jenseitigen Dinge ebenso wie all dessen, was unter dem Himmel ist, in der Verortung der Vielfalt mitsamt allen einzelnen Erscheinungen in dem von Gott vorgedachten Ganzen gesucht wird: in der Kosmologie, in der sogenannten »Einheitsmetaphysik« der Schule von Chartres, in der Parallelisierung von Makrokosmos und Mikrokosmos, im Universalienstreit, in den Debatten über die Individuation, in den theologisch-dogmatischen und den ekklesiologischen Entwürfen<sup>17</sup>). Ich meine schon, daß man hier von einem anderen Licht sprechen kann, in dem die Dinge den Inhabern der Deutungskompetenz jetzt erscheinen. Es verleitet sie, alles, was sie darin erkennen, als das in sich verzahnte, von Wirkungszusammenhängen bewegte, planvoll geordnete Ganze zu begreifen, als das man es vorher nur geahnt oder geglaubt hatte.

\* \* \*

Das zweite zentrale Konzept, das ich unter dem Stichwort »Ordnungsvorstellungen« hervorheben möchte, ist das der »Hierarchie«<sup>18</sup>). Das hierarchische Ordnungsprinzip ist im 12./13. Jahrhundert ein integraler Bestandteil aller Versuche, Ordnungen in ihrer Ganzheitlich zu erfassen und darzustellen. Aber es ist zugleich das Prinzip, unter dem die ganzheitlichen Denkmodelle am deutlichsten in die Gestaltung der Lebenswelt hinübergreifen, nach dem man Kirche, Königreiche, Gesellschaft, Lebensordnungen überhaupt zu gliedern versucht. Das geschieht unter juristischen Definitionen, mit Konsequenzen für Sta-

17) Mensch und Natur im Mittelalter, hg. von Albert ZIMMERMANN/Andreas SPEER, 2 Bde. (Miscellanea Mediaevalia 21), Berlin 1991/92; Andreas SPEER, Die entdeckte Natur. Untersuchungen zu Begründungsversuchen einer »scientia naturalis« im 12. Jahrhundert (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 45), Leiden u. a. 1995; WIELAND, Die Ordnung (wie Anm. 14); Bernhard PABST, Ideallandschaft und Ursprung der Menschheit. Paradieskonzeptionen und -lokalisierungen des Mittelalters im Wandel, in: Frühmittelalterliche Studien 38 (2004), S. 17–53, bes. S. 23–28. Individuum und Individualität (wie Anm. 53); Albert ZIMMERMANN, Die Theologie und die Wissenschaften, in: Die Renaissance der Wissenschaften (wie Anm. 5), S. 87–105; Helmut MEINHARDT, Die Philosophie des Peter Abaelard, ebd., S. 107–121.

18) David E. LUSCOMBE, Conceptions of Hierarchy before the Thirteenth Century, in: Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters, hg. von Albert ZIMMERMANN (Miscellanea Mediaevalia 12), Berlin 1979, S. 1–19.

tus, Rechte und Pflichten aller Rangstufen, und wird gegebenenfalls sozusagen von oben bis unten durchkonstruiert<sup>19)</sup>. Auch hier muß man fragen, was daran für das Hochmittelalter so charakteristisch ist. Die dem Dionysius Areopagita zugeschriebenen Leittexte *De caelesti hierarchia* und *De ecclesiastica hierarchia* aus dem 5. Jahrhundert waren seit der Karolingerzeit in der lateinischen Tradition gegenwärtig; eine hierarchisierende, subsu- mierende und deduzierende Ordnung der Gedankenführung gehörte stets zum Repertoire der Dialektik und Rhetorik; und die Menschen des Mittelalters haben auch vor 1100 in Rangordnungen gedacht<sup>20)</sup>. Aber wenn man diese drei Punkte – ich werde sie gleich in um- gekehrter Reihenfolge aufrufen – schärfer in den Blick nimmt, so wird man gewahr, daß etwas sich tiefgreifend verändert hat.

Erstens: Den Streit, ob der Papst über dem Kaiser steht oder nicht, hätte man vor dem späten 11. Jahrhundert nicht führen können<sup>21)</sup>; niemand hatte Anlaß oder die Kriterien, darüber nachzudenken, ob der König *imperator in regno suo* ist, welche Prärogativen auf- grund dieses Axioms ihm allein vorbehalten sind und wieso eine kaiserliche Einmischung mit der Beeinträchtigung der königlichen Stellung und Ehre zugleich die Grundlagen von Legitimität und Staatsordnung in Frage ziehen kann<sup>22)</sup>. *Potens* und *pauper* waren nicht, wie jetzt Ritter und Bauer, durch rechtliche Schranken geschieden, Rangunterschiede im Adel nicht in einer Heerschildordnung festgeschrieben; das Dreierschema der *oratores*, *bellato- res* und *laboratores* kennzeichnete Funktionen, nicht Schichtungen, die Einteilung Mön- che, Kleriker und Laien stufte Verpflichtungen und Verdienste vor Gott, schuf aber keine Hierarchie<sup>23)</sup>. Im 12. Jahrhundert legte sich über die alten Ordnungsschemata ein strin-

19) Heinz RAUSCH, Art. »Hierarchie«, in: Historisches Wörterbuch der Philosophie 3, Basel/Stuttgart 1974, Sp. 1123–1126; DERS., Art. »Hierarchie«, in: Historische Grundbegriffe 5, Stuttgart 1982, S. 103–129; Werner DETTLOFF, Himmlische und irdische Hierarchie bei Bonaventura, in: Soziale Ordnungen (wie Anm. 18), S. 41–55; Jürgen MIETHKE, Kirchenstruktur und Staatstheorien im Zeitalter der Scholastik (in diesem Band).

20) Helmut MEINHARDT, Art. »Dionysius Are(i)opagites, II, IV, V«, in: Lexikon des Mittelalters 3, Mün- chen/Zürich 1986, Sp. 1080–1087; vgl. Denys l'Aréopagite et sa postérité en Orient et Occident, hg. von Ysabel DE ANDIA, Paris 1997. David E. LUSCOMBE, Dialectic and Rhetoric in the Ninth and Twelfth Cen- turies: Continuity and Change, in: Dialektik und Rhetorik im früheren und hohen Mittelalter, hg. von Jo- hannes FRIED (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 27), München 1997, S. 1–20.

21) HORST FUHRMANN, »Der wahre Kaiser ist der Papst«. Von der irdischen Gewalt im Mittelalter, in: DERS., Einladung ins Mittelalter, München 1987, S. 121–134.

22) Jacques KRYNEN, L'empire du roi. Idées et croyances politiques en France XIII<sup>e</sup>–XV<sup>e</sup> siècle, Paris 1993; Kenneth PENNINGTON, The Prince and the Law, 1200–1600. Sovereignty and Rights in the Western Legal Tradition, Berkeley u. a. 1993; Jürgen MIETHKE, Art. »Souveränität«, in: Lexikon des Mittelalters 7, Mün- chen 1995, Sp. 2068–2071.

23) Otto Gerhard OEXLE, Deutungsschemata der sozialen Wirklichkeit im frühen und hohen Mittelalter. Ein Beitrag zur Geschichte des Wissens, in: Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Pro- bleme, hg. von František GRAUS (Vorträge und Forschungen 35), Sigmaringen 1987, S. 65–117; Giles CON- STABLE, The Orders of Society, in: DERS., Three Studies in Medieval Social Thought, Cambridge 1996, S. 249–360.

genteres Konzept, eben das der Hierarchie, jetzt theologisch-ontologisch begründet und für die Ordnungen in der irdischen Welt rechtlich definiert bis in die unterste Reihe: Steht nicht der Ostiarius oder Exorzist im Hinblick auf seinen geistlichen Stand über jedem Laien, selbst dem Kaiser<sup>24)</sup>?

Sodann: Wie schon angedeutet, diente das hierarchische Schema in der Scholastik nicht nur der Gliederung von Stoff und der Organisation von Argumentationen, sondern es bot der *ratio* den Zugang zum Ordnungs- und Organisationsprinzip der Welt, des Kosmos insgesamt. Und es half, überliefertes Wissen zum System fortzudenken, wie man beispielsweise am Umgang mit dem römischen Recht sehen kann, wo die Zusammenführung und hierarchische Schichtung vorgegebener Rechtssätze sowie die folgernden Deduktionen eine Weiterentwicklung zu Prinzipien ermöglichten, die in den Quellen nicht formuliert waren<sup>25)</sup>.

Schließlich spiegelt sich die besondere Bedeutung des Ordnungsmodells im philosophisch-theologischen Diskurs selbst, der das Problem der Hierarchie oder der Hierarchien immer wieder erörtert. Die einschlägigen Schriften des Dionysios wurden, weil sie Basistexte sind, zweimal neu übersetzt, in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von Johannes Sarracenus, um 1235 von Robert Grosseteste; Albertus Magnus hat sie eingehend kommentiert, bei Bonaventura bilden die dionysischen Hierarchien »Grundkategorien zum Verständnis der Totalität Gott-Welt«<sup>26)</sup>.

\*\*\*

Während Hierarchie die Kosmosvorstellung in Richtung auf ein statisches Modell der Ordnung lenkt, macht das dritte Konzept, das ich unter dem Stichwort »Ordnungsvorstellungen« anführen möchte, das Weltbild dynamischer, als es bis dahin je war. Es ist das Denken in Prozessen sowie die sich ausbreitende Überzeugung von der Prozeßhaftigkeit des Seienden<sup>27)</sup>. Selbst die Offenbarung ist nicht abgeschlossen, Gott offenbart sich weiter in der Geschichte, nicht nur auserwählten Menschen wie der Seherin Hildegard von Bingen, sondern auch dem Verstand der Gelehrten, die das Buch der Schöpfung, das Buch der Natur, lesen lernen, Seite für Seite, Schritt für Schritt, in einem gerichteten Erkenntnis-

24) Das Register Gregors VII., hg. von Erich CASPAR (MGH Epistolae selectae 2) Bd. 2, Berlin 1923, VIII 21, S. 555f.

25) Stephan KUTTNER, The Revival of Jurisprudence, in: Renaissance and Renewal (wie Anm. 5), S. 299–323; Gerhard OTTE, Dialektik und Jurisprudenz. Untersuchungen zur Methode der Glossatoren, Frankfurt 1971.

26) MEINHARDT, Dionysius (wie Anm. 20), Sp. 1085 (Zitat).

27) SPEER, Natur (wie Anm. 17); PABST, Ideallandschaft (wie Anm. 17), bes. S. 23ff.; KANN, Zeichen (wie Anm. 28), S. 37ff.; Milène WEGMANN, Die »Entdeckung der Natur« in der monastischen Historiographie des 12. und 13. Jahrhunderts, in: Natur im Mittelalter (wie Anm. 28), S. 283ff.

prozeß<sup>28)</sup>. Mit Blick auf die Erkenntnistheorie darf man wohl sagen, daß sie das erstrebte Ziel der Wahrheit für die Menschen immer weiter in die Ferne rückt, ja das Ziel der vollen Einsicht – wie auch bisher – für die menschliche Vernunft als etwas letztlich Unerreichbares behandelt, daß sie aber die Schritte, Stufen und Durchgänge aufzuzeigen versucht, die auf direktem oder indirektem Weg näher an das Ziel heranführen. Joachim von Fiore verlegt das letzte seiner den Personen der Trinität zugeordneten Weltalter vor dem Erscheinen des Antichristen, das Zeitalter des Heiligen Geistes, in die Zukunft. Die Zeitalter sind in ihrer Abfolge nicht durch klare Schwellen geschieden, sondern gehen, durch Vorankündigungen vorbereitet, in sich überlagernder Schichtung stufenweise ineinander über<sup>29)</sup>. Dem Denken entsprechen mentale Haltungen. Kalkulierte Zukunftsorientierung wird im menschlichen Verhalten Teil der Lebensstrategien, sei es bezüglich rechtlicher Absicherungen, geschäftlichen Gewinns oder des Lebens nach dem Tode, für die Zeiten im Fegefeuer bis zum Eingang ins Paradies<sup>30)</sup>.

Auch hier könnte man debattieren, wie tief das, was uns für das 12./13. Jahrhundert als charakteristisch erscheint, in der geistigen Tradition der lateinischen Christenheit wurzelt und ob hier um 1100 oder um 1200 wirklich eine Schwelle überschritten wird, hinter der man sich in einem neuen Haus befindet. Emblematisch wirkende Maximen oder Bilder entstammen der Kirchenväterzeit oder greifen gar Sentenzen aus der klassischen Antike auf, die sich als sporadische Wegmarken bis in das Hochmittelalter verfolgen lassen. Aber wie das Diktum Cyprians, Christus habe nicht gesagt, er sei die Gewohnheit, sondern die Wahrheit, bei Gregor VII. zum Fanfarenstoß wird, der nach radikaler Reform schreit und Heere in Bewegung setzt<sup>31)</sup>, wie Gregors Zuspitzung der gelasianischen Zwei-Gewalten-

28) Christel MEIER, Von der ›Privatoffenbarung‹ zur öffentlichen Lehrbefugnis. Legitimationsstufen des Prophetentums bei Rupert von Deutz, Hildegard von Bingen und Elisabeth von Schönau, in: Das Öffentliche und das Private in der Vormoderne, hg. von Gert MELVILLE/Peter von MOOS (Norm und Struktur 13), Köln u. a. 1998, S. 97–123; Friedrich OHLY, Zum Buch der Natur, in: DERS., Ausgewählte und neue Schriften, Stuttgart/Leipzig 1995, S. 727–843; Christoph KANN, Zeichen – Ordnung – Gesetz. Zum Naturverständnis in der mittelalterlichen Philosophie, in: Natur im Mittelalter. Konzeptionen – Erfahrungen – Wirkungen, hg. von Peter DILG, Berlin 2003, S. 33–49.

29) Jürgen MIETHKE, Zukunftshoffnung, Zukunftserwartung, Zukunftsbeschreibung im 12. und 13. Jahrhundert. Der dritte Stand des Joachim von Fiore im Kontext, in: Ende und Vollendung. Eschatologische Perspektiven im Mittelalter, hg. von Jan A. AERTSEN/Martin PICKAVÉ (Miscellanea Mediaevalia 29), Berlin/New York 2002, S. 504–524.

30) Thomas BEHRMANN, »Ad maiorem cautelam«. Sicherheitsdenken, Zukunftsbewußtsein und schriftliche Fixierung im Rechtsleben der italienischen Kommunen, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 72 (1992), S. 26–53. Jacques CHIFFOLEAU, La comptabilité de l'au-delà. Les hommes, la mort et la religion dans la région d'Avignon à la fin du moyen âge (Collection de l'École française de Rome 47), Rom 1980; Arnold ANGENDT/Thomas BRAUCKS/Rolf BUSCH/Thomas LENTES/Hubertus LUTTERBACH, Gezählte Frömmigkeit, in: Frühmittelalterliche Studien 29 (1995), bes. S. 40–62.

31) Gregorii VII Epistolae collectae, ed. Philipp JAFFÉ, in: Monumenta Gregoriana (Bibliotheca rerum Germanicarum 2), Berlin 1866, S. 576, Nr. 50 = Quellen zum Investiturstreit, 1. Teil, hg. von Franz-Josef

Lehre die damaligen Ordnungen bis in die Fundamente erschüttert und dem 12./13. Jahrhundert ein heftig umstrittenes, letztlich unlösbares Problem der Ordnungskonfiguration hinterläßt<sup>32)</sup>, so war das Bild von den Zwergen, die auf den Schultern von Riesen weiter sehen als ihre Träger, im damaligen Kontext nicht nur ein entliehener Topos, um diejenigen zur Bescheidenheit zu mahnen, die den Fortschritt ihrer eigenen Erkenntnis überbewerten<sup>33)</sup>. Es akzentuiert hier ein prozeßhaftes, transpersonales Verständnis des Erkenntnisvorgangs, der als ein Fortschreiten über Generationen hinweg begriffen wird, und das in den Hohen Schulen die Stätten für einen gemeinsamen, stufenweisen, institutionell verfestigten Weg zu mehr und sicherem Wissen gefunden zu haben meint<sup>34)</sup>.

\* \* \*

Die hervorgehobenen Ordnungsvorstellungen sind mir wichtig, wenn ich im letzten Teil des Vortrags die Frage nach der »Welterfassung« vor dem Hintergrund der neuen »Erfahrungshorizonte« erörtern werde. Zuvor aber wende ich mich diesem zweiten Stichwort meines Titels zu. Daß die Erfahrungshorizonte während des 12./13. Jahrhunderts eine ungeheure Erweiterung erfuhren, dürfte unstrittig sein<sup>35)</sup>. Zunächst ganz konkret: räumlich durch die Kreuzzüge, die Pilgerfahrten, den expandierenden Handel mit seinen Kolonien, Niederlassungen und Messen, durch Siedlungsvorgänge, durch eine neue Welle der Mission unter ungewohnten Vorzeichen, etwa in Preußen und im Baltikum, durch die Errichtung des lateinischen Kaisertums im Osten und durch das machtvoll-bedrohliche Erscheinen der Mongolen, aber ebenso durch innere Mobilität im Zuge des städtischen

SCHMALE (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 12a), Darmstadt 1978, S. 420, Nr. 146. Vgl. KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung (wie Anm. 1), S. 159ff., 314ff.

32) Gerd TELLENBACH, Die Germanen und das Abendland bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, in: Saeculum Weltgeschichte 4, Freiburg i. Br. u. a. 1968, S. 327ff.; FUHRMANN, Der wahre Kaiser (wie Anm. 21).

33) Edouard JEAUNEAU, Nani gigantium humeris insidentes, in: Vivarium 5 (1967), S. 79–99; FICHTENAU, Ketzer (wie Anm. 15), S. 199ff.; SPEER, Natur (wie Anm. 17), S. 76ff.

34) Wolfgang KLUXEN, Der Begriff der Wissenschaft, in: Die Renaissance der Wissenschaften (wie Anm. 5), S. 273–293; Arno SEIFERT, Studium als soziales System, in: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, hg. von Johannes FRIED (Vorträge und Forschungen 30), Sigmaringen 1986, S. 601–619; FICHTENAU, Ketzer (wie Anm. 15), bes. S. 245–257; vgl. Robert K. MERTON, Auf den Schultern von Riesen. Ein Leitfaden durch das Labyrinth der Gelehrsamkeit, Frankfurt 1980 (engl. 1965).

35) Vgl. – trotz der problematischen Kategorie »Wirklichkeitssinn« und heute nicht mehr geteilter Wertungen – Walter GOETZ, Die Entwicklung des Wirklichkeitssinns vom 12. zum 14. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 27 (1937), S. 33–73; Helmut G. WALTHER, Die Veränderbarkeit der Welt. Von den Folgen der Konfrontation des Abendlandes mit dem »Anderen« im 13. Jahrhundert, in: Geistesleben im 13. Jahrhundert, hg. von Jan A. AERTSEN/Andreas SPEER (Miscellanea Mediaevalia 27), Berlin 2000, S. 625–638; Johannes FRIED, Auf der Suche nach der Wirklichkeit. Die Mongolen und die europäische Erfahrungswissenschaft im 13. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 243 (1986), S. 287–332; Friedrich WOLFFZETTEL, Die Entdeckung des »Anderen« aus dem Geist der Kreuzzüge, in: Die Begegnung des Westens mit dem Osten, hg. von Odilo ENGELS/Peter SCHREINER, Sigmaringen 1993, S. 273–295.

Wachstums, der Attraktivität von Schulen, der »Internationalität« der neuen religiösen Orden<sup>36</sup>). Zeitlich-historisch erweitern sich die Erfahrungshorizonte durch eine neue Rezeption der antiken, oft aus paganer Zeit stammenden Überlieferung etwa auf den Gebieten der Philosophie, des Rechts, der Architektur, kulturell-intellektuell in den sich differenzierenden Bereichen des theoretischen Denkens, der Naturbeobachtung und des mechanisch-wissenschaftlichen Experiments<sup>37</sup>), ganz lebenspraktisch in der Neubewertung menschlicher Arbeit sowie in technischen Neuerungen, welche die Tätigkeit und Produktivität nachhaltig verändern, in der Kenntnis von Rohstoffen, Warenqualitäten, Handelsformen<sup>38</sup>) – zur Verlängerung einer solchen Liste könnte wohl jeder der hier Anwesenden beitragen.

Doch wiederum setzt von den aufgezählten Erweiterungen und Bewegungen das meiste nicht erst um 1100 ein. Die Mobilität war auch während des früheren Mittelalters zumindest in den Führungsschichten und in anderen spezifischen Gruppen der Gesellschaft hoch; die Invasionen des 9. und 10. Jahrhunderts konfrontierten die politische Elite und die breite Bevölkerung in je eigener Weise mit fremden Völkern; Neugier gegenüber Unbekanntem und Bewunderung für noch nicht Gesehenes sind in den Quellen durchaus bezeugt<sup>39</sup>). Doch haben Mobilität, Begegnungen und importierte Kulturgüter den Erfahrungshorizont der Abendländer dabei erheblich geweitet? Liudprand von Cremona

36) KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung (wie Anm. 1), S. 219–238, S. 454–474; zum Überblick vgl. auch Peter CLASSEN, Die geistesgeschichtliche Lage im 12. Jahrhundert. Anstöße und Möglichkeiten, in: Die Renaissance der Wissenschaften (wie Anm. 5), S. 11–32; vgl. BORGOLTE, Europa (wie Anm. 4), Kap. 3. 37) Vgl. Anm. 5 und 17.

38) Vgl. Anm. 12; Christel MEIER, *Labor improbus* oder *opus nobile*? Zur Neubewertung der Arbeit in philosophisch-theologischen Texten des 12. Jahrhunderts, in: Frühmittelalterliche Studien 30 (1996), S. 315–342; Venedig und die Weltwirtschaft um 1200, hg. von Wolfgang von STROMER (Schriftenreihe des deutschen Studienzentrums in Venedig 7), Stuttgart 1999; Franz IRSIGLER, Wirtschaft, Wirtschaftsräume, Kontaktzonen, in: Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, hg. von Joachim EHLERS (Vorträge und Forschungen 56), Stuttgart 2002, S. 379–405.

39) Karl BOSL, Die horizontale Mobilität der europäischen Gesellschaft im Mittelalter und ihre Kommunikationsmittel, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 35 (1972), S. 40–53; Heinrich FICHTENAU, Gentiler und europäischer Horizont an der Schwelle des ersten Jahrtausends, in: Römische Historische Mitteilungen 23 (1981), S. 227–243; KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung (wie Anm. 1), S. 219ff., 257ff.; DERS., Die Ottonen, München 2001, S. 104ff.; Maximilian Georg KELLNER, Die Ungarneinfälle im Bild der Quellen bis 1150 (Studia Hungarica 46), München 1997; vgl. auch Christian LÜBKE, Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9.–11. Jahrhundert) (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 23), Köln u. a. 2001; Holger A. KLEIN, Aspekte der Byzanz-Rezeption im Abendland, in: Byzanz. Die Macht der Bilder [Ausstellungskatalog], hg. von Michael BRANDT/Arne EFFENBERGER, Hildesheim 1998, S. 122–153; Das Leben des heiligen Bernward, Bischofs von Hildesheim, verfaßt von Thangmar, Kap. 6, in: Lebensbeschreibungen einiger Bischöfe des 10.–12. Jahrhunderts, hg. von Hatto KALLFELZ (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 22), Darmstadt 1973, S. 282f.

ist vielleicht ein einseitiges Beispiel<sup>40</sup>), aber trifft auf diesen weitgereisten Mann aus dem 10. Jahrhundert das horazische *caelum mutant non animum* nicht eher zu als ein »Reisen bildet«?

Die Frage ist natürlich auch an die noch viel zahlreicheren »Mobilen« des 12./13. Jahrhunderts zu richten. Doch hier wurde von der Forschung herausgestellt, daß sie anscheinend wirklich mehr gesehen, anders geschaut haben als Angehörige früherer Generationen<sup>41</sup>); jedenfalls haben sie über ihre Eindrücke geschrieben, also über das Gesehene reflektiert: Hildebert von Lavardin über die Ruinen des alten Rom; ein Anonymus über das, was Pilgern auf den Wegen nach Santiago widerfahren kann und was sie sehen oder vorfinden werden<sup>42</sup>); Historiographen über Beschaffenheit und Ressourcen der Länder, in denen das Geschehen spielt, über den Charakter und die Gewohnheiten ihrer Menschen, das Aussehen von Städten, die Fruchtbarkeit von Regionen<sup>43</sup>); Gesandte berichten über Höfe und Machtmittel fremder Herrscher, Missionare geben detaillierte Nachrichten über die Mongolen nach Rom, Kaufmannsbriefe aus der Champagne informieren Partner in Italien über geschäftliche Vorgänge und zu erwartende politische und wirtschaftliche Entwicklungen<sup>44</sup>).

40) Liutprand von Cremona in Konstantinopel, hg. von Johannes KODER/Thomas WEBER (Byzantina Vindobonensia 13), Wien 1980; Jon N. SUTHERLAND, Liudprand of Cremona, Bishop, Diplomat, Historian (Biblioteca degli Studi medievali 14), Spoleto 1988; Johannes KODER, Die Sicht des »Anderen« in Gesandtschaftsberichten, in: Die Begegnung (wie Anm. 35), S. 113–129. Vgl. Helmut G. WALTHER, Der gescheiterte Dialog: das ottonische Reich und der Islam, in: Orientalische Kultur (wie Anm. 48), S. 20–44; Voyages et voyageurs à Byzance et en Occident du VI<sup>e</sup> au XI<sup>e</sup> siècle, hg. von Alain DIERKENS/Jean-Marie SANSTERRE (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège 278), Genève 2000.

41) Gerd TELLENBACH, Die Stadt Rom in der Sicht ausländischer Zeitgenossen (800–1200), in: Saeculum 24 (1973), S. 1–40. Als aufschlußreiches Beispiel: Adelard of Bath, Conversations with his Nephew, ed. and transl. by Charles BURNETT, Cambridge 1998, mit der Einleitung des Herausgebers.

42) TELLENBACH, Rom (wie Anm. 41), S. 34ff.; Peter von MOOS, Par tibi, Roma, nihil ..., in: Mittellateinisches Jahrbuch 14 (1979), S. 119–126; Jeanne VIELLIARD, Le guide du pèlerin de Saint-Jacques de Compostelle, Mâcon 1938, 31963; Jean RICHARD, Les relations de pèlerinages au Moyen Age et les motivations de leurs auteurs, in: Wallfahrt kennt keine Grenzen [Ausstellungskatalog], hg. von Lenz KRISSE-RETTEBECK/Gerda MÖHLER, München 1984, S. 143–154; Klaus HERBERS/Robert PLÖTZ, Nach Santiago zogen sie. Berichte von Pilgerfahrten ans »Ende der Welt«, München 1996, S. 34–48.

43) Es sei erinnert an so unterschiedliche Werke wie beispielsweise die Geschichte der Hamburger Erzbischöfe Adams von Bremen, die Gesta Friderici Ottonis von Freising, die Slawengeschichte Helmolds von Bosau, den Pilgerführer nach Santiago oder die *Descriptio terrae sanctae* Johans von Würzburg. Zur bereits genannten Literatur ferner Ludwig SCHMÜGGE, Über »nationale« Vorurteile im Mittelalter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 38 (1982), S. 439–459; Lorraine DASTON/Katherine PARK, Wunder und die Ordnung der Natur 1150–1750, Berlin 2002 (engl. 1998), Kap. 1. Vgl. GOETZ, Entwicklung (wie Anm. 35), S. 43ff.; vgl. auch Anna-Dorothee von DEN BRINCKEN, Studien zur lateinischen Weltchronistik bis in das Zeitalter Ottos von Freising, Diss. Münster 1955, Kap. 7–8.

44) Kommunikationspraxis und Korrespondenzwesen im Mittelalter und in der Renaissance, hg. von Heinz-Dieter HEIMANN, Paderborn 1998; GOETZ, Entwicklung (wie Anm. 35), S. 40ff., 45ff.; vgl. KELLER, Über den Zusammenhang (wie Anm. 53), S. 10f.; Felicitas SCHMIEDER, Europa und die Fremden. Die Mon-

Am Ausgang des 13. Jahrhunderts steht Marco Polos informationsgesättigte Schrift über seine Reise nach und seinen Aufenthalt in Ostasien<sup>45)</sup>.

Was die Quellen mitteilen über Wahrnehmungen und Erfahrungen in der Begegnung mit Besonderem, Ungewohntem, Fremdem, vervielfacht sich in der zu betrachtenden Zeit nicht nur, sondern es wird vor allem zugleich konkreter, detailreicher, anschaulicher und oft auch reflektierter. Daß sich in der christlich-lateinischen Welt mit den hochmittelalterlichen Ausweitungen des Aktionsradius der Erfahrungshorizont der Menschen, und zwar relativ breiter Bevölkerungskreise, auch im geistig-kognitiven Sinn erheblich erweiterte – dieser Feststellung läßt sich kaum mit schlagenden Gründen widersprechen. Die gesteigerte Qualität der Wahrnehmung, wenn ich es einmal so nennen darf, resultiert aber nicht einfach aus der Erweiterung des Begegnungshorizonts im räumlichen, zeitlichen, intellektuellen und lebenspraktischen Sinn. Sie ist vielmehr unmittelbar verbunden mit den geistig-mentalenen Öffnungen, die man unter dem Schlagwort der »Renaissance des 12. Jahrhunderts« zusammenzufassen versucht<sup>46)</sup>.

Da ich auf dieses weite Thema nicht breiter eingehen kann, greife ich ganz kurz drei Punkte heraus, die mir in unserem Kontext besonders erhellend zu sein scheinen.

Erstens: Mit den konkreten Kontakten korrespondieren intellektuelle Begegnungen. Auch wenn die von Abt Petrus von Cluny veranlaßte Koran-Übertragung der Widerlegung des Islam im Glaubensdisput dienen sollte, vermittelte sie doch Wissen über die Religion und die religiöse Ethik der Muslime, dem Widerpart christlicher Expansion im Westen und im Osten des Mittelmeers. Mit der Rückgewinnung griechischer Philosophie für die lateinische Tradition auch aus dem islamischen Kulturkreis wurden die Fragen arabischer und jüdischer Gelehrter an die Texte rezipiert, eines Avicenna, Averroes oder Maimonides und anderer<sup>47)</sup>; die Übernahmen setzten sich auf dem Gebiet der Medizin und der Naturkunde fort; vielleicht sind Kulturelemente islamischer Höfe auch in Kunsthand-

golen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis in das 15. Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 16), Sigmaringen 1994.

45) Ugo TUCCI, Art. »Polo, Marco«, in: Lexikon des Mittelalters 7, München 1995, Sp. 71f.; Katherine PARK, The Meaning of Natural Diversity: Marco Polo on the »Division« of the World, in: Text and Context in Ancient and Medieval Science, hg. von Edith Dudley SYLLA/Michael McVAUGH, Leiden 1997, S. 134–147; Folker E. REICHERT, Columbus und Marco Polo – Asien in Amerika. Zur Literaturgeschichte der Entdeckungen, in: Zeitschrift für historische Forschung 15 (1988), S. 1–63; DERS., Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 15), Sigmaringen 1992.

46) Vgl. Anm. 5.

47) Aristotelisches Erbe im arabisch-lateinischen Mittelalter. Übersetzungen, Kommentare, Interpretationen, hg. von Albert ZIMMERMANN (Miscellanea Mediaevalia 18), Berlin 1986; Alfonso MAIERÜ, Saperi scientifici e antropologia: l'apporto della cultura araba, in: Il secolo XII (wie Anm. 5), S. 423–459; Görg K. HASSELHOFF, Dicit Rabbi Moyses. Studien zum Bild von Moses Maimonides im lateinischen Westen vom 13. bis zum 15. Jahrhundert, Würzburg 2004.

werk, Dichtung und Musik des Abendlandes eingegangen<sup>48</sup>). So waren territoriale Expansion und militärischer Angriff verflochten mit einem kulturellen Rückfluß, in dem sich Gelehrte des Abendlandes von islamischer Gelehrsamkeit, Genießende und Produzierende von orientalischer Lebensart anregen ließen. Auf einer ganz anderen Ebene vermittelte der Handelsaustausch Kenntnisse über Gewohnheiten und Praktiken der muslimisch-arabischen Kaufleute und ihrer für die Italiener ungewohnten Reglementierung durch den Herrschaftsapparat. Händler trugen Kulturgüter, die sie an den Küsten der islamischen Welt kennen lernten, in ihre Heimat, und die Abendländer fingen teilweise selbst an, sie zu produzieren, vielleicht sogar mit technischen Verbesserungen wie beim Papier<sup>49</sup>). Doch blickte man aus Westeuropa keineswegs nur in diese Richtung. Parallel dazu artikulierte sich ein Interesse an griechischen Werken zur Theologie, das ebenfalls neue Übersetzungen ins Lateinische hervorbrachte; durch die abendländische Kunst ging eine neue Welle byzantinischer Einflüsse; in der Politik war das oströmische Kaisertum für die europäischen Reiche präsenter als je zuvor<sup>50</sup>). Im Ostseeraum, in Teilen Ostmitteleuropas, erschlossen sich Kauffahrer, Siedler, Bergleute, Ordensritter, Fürsten, kirchliche Prälaten, Angehörige der religiösen Orden neue Aktionsfelder und richteten sich vielfach dauerhaft auf das Zusammenleben und Zusammenwirken mit den einheimischen Machthabern sowie fremden Ethnien und deren Alltagskultur ein<sup>51</sup>).

48) Heinrich SCHIPPERGES, Die Rezeption arabisch-griechischer Medizin und ihr Einfluß auf die abendländische Heilkunde, in: Die Renaissance der Wissenschaften (wie Anm. 5), S. 173–196; Orientalische Kultur und lateinisches Mittelalter, hg. von Albert ZIMMERMANN/Ingrid CRAEMER-RUEGENBERG (Miscellanea Mediaevalia 17), Berlin/New York 1985; Gabriele CRESPI, Die Araber in Europa, Stuttgart 1992 (it. 1979), S. 305–313; Tilman NAGEL, Die Moslems, in: Europa in costruzione (wie Anm. 3).

49) Robert I. BURNS S. J., Paper comes to the West, 800–1400, in: Europäische Technik im Mittelalter. Tradition und Innovation, hg. von Uta LINDGREN, Berlin 1996, S. 413–422; Peter F. TSCHUDIN, Werkzeuge und Handwerkstechnik in der mittelalterlichen Papierherstellung, ebd. S. 423–428.

50) Hans-Georg BECK, Byzanz und der Westen im 12. Jahrhundert, in: Probleme des 12. Jahrhunderts. Reichenau-Vorträge 1965–1967 (Vorträge und Forschungen 12), Stuttgart 1968, S. 227–241; Peter CLASSEN, Burgundio von Pisa. Richter – Gesandter – Übersetzer (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philologisch-historische Klasse, Jahrgang 1974, 4. Abhandlung), Heidelberg 1974, S. 34–67; DERS., Die Komnenen und die Kaiserkrone des Westens (1977), jetzt in: Ausgewählte Aufsätze von Peter CLASSEN, hg. von Josef FLECKENSTEIN (Vorträge und Forschungen 28), Sigmaringen 1983, S. 171–185; Marie-Thérèse D'ALVERNY, Translations and Translators, in: Renaissance and Renewal (wie Anm. 5), S. 421–462; Peter SCHREINER, Byzanz und der Westen: Die gegenseitige Betrachtungsweise in der Literatur des 12. Jahrhunderts, in: Friedrich Barbarossa (wie Anm. 15), S. 551–580; Ralph-Johannes LILLIE, Die byzantinische Welt, in: Europa in costruzione (wie Anm. 3).

51) Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, hg. von Walter SCHLESINGER (Vorträge und Forschungen 18), Sigmaringen 1975; Jürgen PETERSOHN, Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reichs, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission – Kirchenorganisation – Kultpolitik (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 17), Köln/Wien 1979; Studien über die Anfänge der Mission in Livland, hg. von Manfred HELLMANN, Sigmaringen 1989; Reinhard SCHNEIDER, Riga im Mittelalter. Eine Kaufmannsstadt im Schnittpunkt verschiede-

Zweitens: Daß die Gesellschaften in den abendländischen Regna vorbereitet waren auf die Verarbeitung neuer Begegnungen zu einer Erweiterung des Erfahrungshorizonts, möchte ich zunächst daraus ableiten, daß seit dem 12. Jahrhundert viele lateinische Autoren in bis dahin ungewohnter und zugleich in sehr eigener Weise Innenerfahrungen mitteilen oder daß sie Aussagen, mit denen sie andere belehren oder zur Einsicht führen wollen, in fiktiv-persönliche Lebenserfahrung kleiden<sup>52)</sup> – ich erinnere an die Diskussion um Individuum, Selbst und Individualität im hohen Mittelalter, die daran anknüpft<sup>53)</sup>. Daraus eine persönliche, reflektierte Verarbeitung auch der Erfahrungen aus äußeren Begegnungen abzuleiten, scheint mir deshalb legitim zu sein, weil gleichzeitig Zeugnisse für eine intensivere, auch empirische Naturbeobachtung einsetzen, die sich in eingehenden Beschreibungen niederschlägt und Eingang in die aufblühende Enzyklopädie findet<sup>54)</sup>. Daneben darf man die bereits erwähnte genauere Beobachtung und Schilderung anderer Länder, fremder Menschen, andersartiger Rechtsnormen oder Sitten, auch heidnischer Kultpraktiken, stellen. Das Gesichtsfeld weitet sich nicht nur äußerlich-real, sondern mit seiner Ausweitung schärft und erweitert sich zugleich die innere Fähigkeit zur Wahrnehmung der Außenwelt im weitesten Sinn.

ner Kulturen, in: *Grenzkultur – Mischkultur?*, hg. von Roland MARTI (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 35), Saarbrücken 2000, S. 189–207.

52) Christel MEIER, Autorschaft im 12. Jahrhundert. Persönliche Identität und Rollenkonstrukt, in: *Unverwechselbarkeit. Persönliche Identität und Identifikation in der vormodernen Gesellschaft*, hg. von Peter von MOOS, Köln u. a. 2004, S. 207–266 (mit reichen Literaturhinweisen); Jean-Claude SCHMITT, *La conversion d'Hermann Le Juif. Autobiographie, histoire et fiction*, Paris 2003, Kapitel II, S. 63ff., bes. 77ff., 108ff., 119ff., 136ff.; Christoph DARTMANN, Zwischen literarischer Stilisierung und authentischer Selbstausgabe. Die Genese und Struktur von Aelreds von Rivaux ›De spirituali amicitia‹, in: *Frühmittelalterliche Studien* 35 (2001), S. 293–312. Vgl. auch Ulrich KÖPF, Das ›Buch der Erfahrung‹ im 12. Jahrhundert, in: *Ars und Scientia im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Georg Wieland zum 65. Geburtstag*, hg. von Cora DIETL/Dörte HELSCHINGER, Tübingen/Basel 2002, S. 47–56.

53) Aaron J. GURJEWITSCH, *Das Individuum im europäischen Mittelalter*, dt. von Erhard Glier, München 1994; *Individuum und Individualität im Mittelalter*, hg. von Jan A. AERTSEN/Andreas SPEER (Miscellanea Mediaevalia 24), Berlin 1996; Horst BREDEKAMP, *Das Mittelalter als Epoche der Individualität*, in: *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften. Berichte und Abhandlungen* 8, Berlin 2000, S. 185–240; Peter von MOOS, Einleitung: Persönliche Identität und Identifikation vor der Moderne. Zum Wechselspiel von sozialer Zuschreibung und Selbstbeschreibung, in: *Unverwechselbarkeit (wie Anm. 52)*, S. 1–42 (mit einschlägiger Bibliographie); vgl. auch Hagen KELLER, Über den Zusammenhang von Verschriftlichung, kognitiver Orientierung und Individualisierung. Zum Verhalten italienischer Stadtbürger im Duecento, in: *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur*, hg. von Christel MEIER/Volker HONEMANN/Hagen KELLER/Rudolf SUNTRUP (Münstersche Mittelalter-Schriften 79), München 2002, S. 1–22; DERS., *La responsabilità del singolo e l'ordinamento della comunità. Il cambiamento dei valori sociali nel XII secolo*, in: *Il secolo XII (wie Anm. 5)*, S. 67–88.

54) SPEER, *Natur (wie Anm. 17)*; DASTON/PARK, *Wunder (wie Anm. 43)*, Kap. 3; Christel MEIER, *Enzyklopädischer Ordo und sozialer Gebrauchsraum. Modelle der Funktionalität einer universalen Literaturform*, in: *Die Enzyklopädie im Wandel vom Hochmittelalter bis zur frühen Neuzeit*, hg. von DERS. (Münstersche Mittelalter-Schriften 78), München 2002, S. 511–532; DIES., *Wissenskodifikation und Infor-*

Schließlich und drittens scheint es mir in diesen Zusammenhang zu gehören, wenn seit dem 12./13. Jahrhundert die Mobilität selbst, das »Fahren«, unter den gesellschaftlichen Leitbildern einen hohen Rang erhält<sup>55</sup>). Die *peregrinatio* bewahrt zwar stets etwas von der herkömmlichen religiös-asketischen Besetzung des Begriffs. Aber die anschwellenden Pilgerscharen des Hochmittelalters suchen – trotz der alten Warnungen vor der *curiositas* als einer das geistliche Ziel gefährdenden Einstellung – nicht nur den entbehrungsreichen Weg zum geheiligten Ort, sondern sie suchen »Erfahrung« in einem viel weiteren Sinn, sie sind stolz auf diese und zeigen ihr Fahren nach der Heimkehr weiterhin in Zeichen vor; sie bilden über die Grenzen der Länder und die Generationen hinweg so etwas wie eine bleibende Fahrtgemeinschaft, holen mit anderen, die am gleichen Ziel gebetet haben, die Verehrung der Heiligen oder heiligen Stätten auf Dauer in ihre Heimat und hoffen, durch die erpilderte Fürsprache und den gewonnenen Ablaß gemeinsam mit den Weggenossen sozusagen unter derselben Führung und Fahne in die Himmelspforte einzuziehen<sup>56</sup>). Fahren, Erfahren ist ein Wert, vermittelt eine gesellschaftliche Qualifikation durch persönliche Bewährung: dem Ritter im höfischen Milieu und in der romanhaften Fiktion, den Kaufleuten in der Stadtgesellschaft, den Scholaren vor den ortsfest in Dom- oder Klosterschulen Ausgebildeten, den Angehörigen der Ritter- und Bettelorden vor den auf ihren heimischen Gütern Sitzenden oder vor den dauerhaft hinter die Mauern eines *claustrum* Zurückgezogenen<sup>57</sup>). Fahren, unterwegs sein, ist ein Signum menschlich-irdischer Existenz. Auch hier handelt es sich im Grunde um ein tradiertes, altes, religiös sanktioniertes Bild des Daseins, das aber nun in Dichtungen, Erzählungen, Heiligenlegenden, Jenseitsvisionen gern und breit ausgemalt wird<sup>58</sup>). Die Reise dauert bis über den Tod hinaus an; die

mationsbedarf in der vormodernen Gesellschaft. Neue Forschungsansätze zu einer pragmatischen Gattungsgeschichte der mittelalterlichen Enzyklopädie, in: *Pragmatische Dimensionen mittelalterlicher Schriftkultur*, hg. von DERS./Volker HONEMANN/Hagen KELLER/Rudolf SUNTRUP (Münstersche Mittelalter-Schriften 79), München 2002, S. 191–210; DIES., Über den Zusammenhang (wie Anm. 15).

55) Gerhard LADNER, *Homo viator: medieval ideas on alienation and order*, in: *Speculum* 42 (1967), S. 233–259; KELLER, *Zwischen regionaler Begrenzung* (wie Anm. 1), S. 219–238.

56) Vgl. Klaus HERBERS (Hg.), *Stadt und Pilger. Soziale Gemeinschaften und Heiligkeit* (Jakobus-Studien 10), Tübingen 1999; DERS. (Hg.), *Spiritualität des Pilgerns. Kontinuität und Wandel* (Jakobus-Studien 5), Tübingen 1993, sowie weitere Bände der Reihe; Hans RUH/Klaus NAGORNI (Hg.), *Pilgerwege. Zur Geschichte und Spiritualität des Reisens*, Bad Herrenalb 2003.

57) KELLER (wie Anm. 55), vgl. ebd. S. 451; Dietrich HUSCHENBETT, *Reisen und Welterfahrung in der Literatur des Mittelalters* (Würzburger Beiträge zur deutschen Philologie 7), Würzburg 1991; Jan-Dirk MÜLLER, *Curiositas und erfahrung der Welt im frühen deutschen Prosaroman*, in: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit*, hg. von Ludger GRENZMANN/Karl STACKMANN, Stuttgart 1984, S. 252–271; vgl. Friedrich OHLY, *Die Suche in Dichtungen des Mittelalters* (1965), in: DERS., *Schriften* (wie Anm. 28), S. 311–322, bes. S. 315f.

58) Klaus HERBERS, *Warum macht man sich auf den Weg? – Pilger- und Reisemotive im Mittelalter*, in: *Pilgerwege* (wie Anm. 56), S. 9–40; Carmen von SAMSON-HIMMELSTJERNA, *Deutsche Pilger des Mittelalters im Spiegel ihrer Berichte und der mittelhochdeutschen erzählenden Dichtung* (Berliner Historische Stu-

Bewegung führt durch die lange Zeit des Fegefeuers, über den schrecklichen Weg der Läuterung zur ewigen Seligkeit des Paradieses. Mag die Vorstellung von einem dritten Ort der Toten zwischen Himmel und Hölle auch alt sein: Jetzt dehnt er sich zum langen, abgemessenen Stationenweg, zu einem mit seinen Schrecknissen vorgestellten Tunnel, den es nach der irdischen Pilgerfahrt auf der Reise zu Gott noch leidend zu durchmessen gilt<sup>59)</sup>. Das Leben als gestufter Durchgang zur Ewigkeit: hier vereinigen sich die Vorstellungen von Kosmos, Hierarchie und Prozeß.

\* \* \*

Damit sind wir beim dritten Stichwort meines Titels, der »Welterfassung«. Zur Charakterisierung des Wandels im Hochmittelalter sollte man das Phänomen zunächst ganz real verstehen und »Welterfassung« auf das Ergreifen, die Durchdringung der konkreten Welt beziehen: auf die Erschließung von Lebensräumen, auf die Nutzung, ja Ausbeutung natürlicher Ressourcen, auf die Vernetzung von Siedlungen, Regionen und Ländern, auf die arbeitsteilige Verflechtung der Produktion zur Deckung des subsistenzuellen und des luxuriösen Lebensbedarfs. Das hervorstechende Merkmal beim neuen Impetus der Abendländer, sich die Erde untertan zu machen, ist ihre Fähigkeit, nahezu alle Formen gesellschaftlicher Organisation komplexer, effizienter und rechtlich-rationaler zu gestalten: in den Strukturen der herrschaftlichen und kirchlichen Institutionen, in den Ausformungen kommunaler Gemeinschaft, in den religiösen Orden, den Bauhütten, den Handelsgesellschaften, den Zünften usf. Zweifellos würde sich auch von hier aus ein Blick auf »Ordnungskonfigurationen« lohnen; und dabei würde wohl ein Wandel klar hervortreten<sup>60)</sup>. Doch damit würde ich das mir gestellte Thema verlassen.

dien 37), Berlin 2004; Walter LAMMERS, Gottschalks Wanderung im Jenseits. Zur Volksfrömmigkeit im 12. Jahrhundert (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 19,2), Wiesbaden 1982; LE GOFF, Geburt (wie Anm. 59).

59) Jacques LE GOFF, Die Geburt des Fegefeuers. Vom Wandel des Weltbildes im Mittelalter, Stuttgart 1984 (franz. 1981), bes. Kap. 9 und 10; Leo SCHEFFCZYK/Bernward DENEKE, Art. »Fegefeuer«, in: Lexikon des Mittelalters 4, München/Zürich 1994, Sp. 328–331; Arnold ANGENENDT, Geschichte der Religiosität im Mittelalter, Darmstadt 1997, Kap. 22, S. 684–716; Peter DINZELBACHER, Die letzten Dinge. Himmel, Hölle, Fegefeuer im Mittelalter, Freiburg i. Br. 1999.

60) Vgl. in diesem Band Alfred HAVERKAMP, Bruderschaften und Gemeinden im 12. und 13. Jahrhundert, sowie die Beiträge von Jürgen MIETHKE, Kirchenstruktur und Staatstheorien im Zeitalter der Scholastik und Klaus VAN EICKELS, Tradierte Konzepte in neuen Ordnungen. Personale Bindungen im 12. und 13. Jahrhundert; KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung (wie Anm. 1); BORGOLTE, Europa (wie Anm. 36); Michael MITTERAUER, Warum Europa? Mittelalterliche Grundlagen eines Sonderwegs, München 2003, Kap. 5; demnächst: Europa in costruzione (wie Anm. 3); Pensiero e sperimentazioni istituzionali nella *Societas Christiana* (1046–1250) (XVI Settimana internazionale di studi medievali, Passo della Mendola 26–31 agosto 2004). Zur Rolle des Schriftgebrauchs in diesem Kontext: Michael T. CLANCHY, From memory to written record. England 1066–1307, Oxford<sup>2</sup>1993; Gert MELVILLE, Zur Funktion der Schriftlichkeit im institutionellen Ge-

Hier geht es um »Welterfassung« im geistig-kognitiven Sinn. Hinter der Wahl des Stichworts steht die Frage, wie die Ausweitung der Erfahrungshorizonte – nicht zu vergessen: auch in der geistigen, emotionalen, fiktionalen Dimension – bewältigt wird, d. h. wie die einfließende Fülle von ungewohnten Wahrnehmungen eingeht in die Ordnungsvorstellungen der Menschen, in die »Ordnungskonfigurationen« des Zeitalters. Man darf wohl sagen, daß die Grundkategorien des Kosmos, der Hierarchie sowie der Prozeßhaftigkeit des Seienden vor der Ruhe der Ewigkeit es ermöglichen, die auf die Menschen einströmende Vielgestaltigkeit der Erfahrungen in ihr System der Orientierung zu integrieren. Sie erlauben es, vermehrte Außenwahrnehmungen, geistige Erkenntnis, vertiefte Selbsterfahrung so in das sich verdichtende Weltbild einzufügen, daß die tradierten Ordnungsvorstellungen bei der Aufarbeitung des Neuen nicht radikal revidiert werden müssen.

In vieler Hinsicht hat die geistesgeschichtliche Entwicklung des Hochmittelalters das seit Jahrhunderten weitergegebene Weltbild so gefestigt und bis ins Detail ausgeführt, daß es sich mit seinen Ordnungskonfigurationen im dialektischen Zweifel der Schulen, im *sic et non* einer vielschichtigen Überlieferung voller Widersprüche, in der vielbeschworenen Rationalität des Denkens und in den inquisitorischen Verfahren der Wissenschaft unbeschadet behaupten konnte<sup>61</sup>). Wie ich meine, ging es verstärkt und tiefer verankert aus der bewegten Zeit des 12./13. Jahrhunderts hervor. Die sich allgemein durchsetzenden Grundvorstellungen der Ordnung – Kosmos, Hierarchie, Prozeß – gestatteten es nun auch, die Vielfalt der Realitäten auf Schemata zu reduzieren oder das Wissen über Wirkungszusammenhänge in graphischen Darstellungen zu komprimieren<sup>62</sup>), um dadurch die Komplexität des Ganzen in der Anschauung nachvollziehbar zu machen. Die Ordnungsvorstellungen erlauben es, Gott mit allem Geschaffenen als Eines zu denken und ihn im jeweils Einzelnen mit den menschlichen Sinnen erfahrbar zu machen, wie dies in der Vorstellung vom »Buch der Natur« geschieht oder in den Spiegelungen des Makrokosmos im Mikrokosmos<sup>63</sup>) – *mundus in gutta*

füge mittelalterlicher Orden, in: Frühmittelalterliche Studien 25 (1991), S. 391–417; Jörg W. BUSCH, Oberitalienische Diözesan- und Contado-Verzeichnisse. Beobachtungen zur schriftlichen Erfassung von Verwaltungsstrukturen im 13. Jahrhundert, ebd. 26 (1992), S. 368–388; Kommunales Schriftgut in Oberitalien. Formen, Funktionen, Überlieferung, hg. von Hagen KELLER/Thomas BEHRMANN, (Münstersche Mittelalter-Schriften 68), München 1995, darin insbesondere die Einleitung von BEHRMANN, Ein neuer Zugang zum Schriftgut der oberitalienischen Kommunen, S. 1–18; KELLER, Vorschrift (wie Anm. 12); vgl. Anm. 12.

61) Wie Anm. 15 und 34; Die Renaissance der Wissenschaften (wie Anm. 5); vgl. DASTON/PARK, Wunder (wie Anm. 43), passim.

62) Christel MEIER, Le rappresentazioni dell'invisibile. Sulla nuova diagrammatica del XII secolo, in: Il secolo XII (wie Anm. 5), S. 479–527.

63) WIELAND, Ordnung (wie Anm. 14); OHLY, Buch (wie Anm. 28); zum Überblick FLASCH, Das philosophische Denken (wie Anm. 10), Teil V; ferner: »Scientia« und »Disziplina«. Wissenstheorie und Wissenschaftspraxis im Mittelalter, hg. von Rainer BERNDT/Matthias LUTZ-BACHMANN/Ralf M. W. STAMMBERGER (Erudiri sapientia 3), Berlin 2002. Gerhard E. SOLLBACH, Die mittelalterliche Lehre vom Makrokosmos und Mikrokosmos, Hamburg 1995, bietet eine Einführung (S. 9–33) zur Übersetzung von Konrad von Megengens »Buch der Natur«.

als Zugang zur mit den menschlichen Sinnen und dem menschlichen Verstand unfaßbaren Totalität.

Wenn die Ordnung des Ganzen erkannt und alles Einzelne darin sicher »verortet« ist, dann kann man Teilsysteme für sich erforschen, ohne den Diskurs ständig auf den Bezug zum Ganzen und in das Weltsystem zurückführen zu müssen – der generelle Verweis auf den Platz des Erörterten in der prästabilierten kosmischen Ordnung legitimiert die Versenkung in Spezialfragen und die über sie geführten Debatten der Experten. Welche Befreiung darin liegt, läßt sich an der Entwicklung von Schulen und Wissenschaften von da an bis über das Spätmittelalter hinaus verfolgen. Die Versuche zur geistigen Erfassung des Weltganzen bewegen sich gleichzeitig von der diskursiven Ermittlung der Bauprinzipien und von der Erforschung der Einzellerscheinungen auf dieses Ziel zu. Daß aber die Intensivierung der Welterfassung nicht nur und wohl nicht einmal primär einer geistesgeschichtlichen Bewegung entspringt, ahnen wir spätestens, wenn wir einerseits in allen Bereichen, in allen Bevölkerungsgruppen bis in die religiösen Orden eine gesteigerte Zuwendung zur Welt, zur Praxis des Lebens in jeder Hinsicht, zu erkennen meinen, andererseits diese neue »Weltlichkeit« des 13. Jahrhunderts sich unmittelbar mit Formen einer neuen, persönlicher gefärbten und zugleich vom theologisch-kosmologischen Wissen bewegten Frömmigkeit verbindet. Tiefer in die Lebenswelt hinein und zugleich näher zu Gott hin – dies scheint mir ein existenzielles Streben in jener Zeit zu sein<sup>64</sup>). Darf man dies als »Ordnungskonfiguration« bezeichnen?

\*\*\*

Damit kehre ich noch einmal kurz zur Ausgangsfrage nach dem kulturellen Wandel im 12./13. Jahrhundert zurück. »Wende des Mittelalters«? Oder »Vollendung des Mittelalters«, wie man die Zeit in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur in Deutschland gern bewertet hat? Oder einfach ein Fortschreiten<sup>65</sup>), das sich vom weiteren Verlauf des

64) KELLER, Zwischen regionaler Begrenzung (wie Anm. 1), S. 454–474, bes. 454, 472.

65) Auch hier sei noch einmal eine bildliche Verdeutlichung der Problematik gestattet. Martin KAUFHOLD, Wendepunkte des Mittelalters, Ostfildern 2004, bietet eine Folge von Ereignissen, von denen einige vor etwa vierzig Jahren in der Buchreihe »Trente journées qui ont fait la France« figurierten. Der Unterschied der Perspektiven könnte einen Ansatzpunkt bieten, um über die Wende- und Wendepunkt-Metaphern nachzudenken. Wendepunkte *des* Mittelalters? Wendepunkte von welcher Qualität? Zu einem hohen Paß steigt der Weg in vielen Kehren; doch man blickt, während sich der Gipfelhorizont allmählich weitet, lange aus demselben Hang in das gleiche Tal – bis dann relativ rasch ein neues Landschaftsbild das Blickfeld beherrscht und von der bisherigen Aussicht nur einige Gipfel länger sichtbar bleiben. Gibt es »Übergänge« dieser Art in historischen Entwicklungen? Im Rückblick erscheinen sie als eine Abfolge fortlaufender Entscheidungen und Weichenstellungen, die letztlich an den Ort führen, an dem man steht oder zu stehen glaubt. Doch beschreiben solche vom Historiker diagnostizierten »Wendepunkte« mehr als den Zickzack des historischen Zufalls? Vgl. Zeitenwenden – Wendezeiten. Von der Achsenzeit bis zum Fall der Mauer, hg. von Peter SEGL (Bayreuther Historische Kolloquien 14), Dettelbach 2000.

Weges her nach vielen Kehren als das Überschreiten einer Paßhöhe zu erweisen scheint? Wie Sie aus meinen Arbeiten wissen, bin ich der Meinung, daß sich Gesellschaft und Kultur Europas während jener Zeit bis in sehr tiefe Schichten hinein verändert haben. Doch wie benennen wir, wie demonstrieren wir eine tiefreichende Veränderung, die sich unter weitestgehender, um nicht zu sagen: fast umfassender, Kontinuität vollzieht, in einer neuen Durchdringung und fruchtbaren Entfaltung der eigenen Traditionen? Wohl erst aufgrund dieser Entfaltung konnte die Gesellschaft des hochmittelalterlichen Europa neue Einflüsse so aufnehmen, wie dies geschehen ist. Stellt deren Rezeption dann nur einen Teilaspekt dieser Entfaltung dar?

Vielleicht kann unsere Frage nach den »Ordnungskonfigurationen« helfen, das Problem zu lösen. Mir hat sie irgendwie den Ausblick geweitet, aber zugleich habe ich den Eindruck, daß sie mir irgendwo auch den freien Rundblick verstellt. Auf einer Tagung »Europa in costruzione« hat Peter Brown vor 14 Tagen in Trient das Ergebnis der geistigen Entwicklung im 12. Jahrhundert treffend durch das Bild charakterisiert, daß sich in der Kommunikation der Intellektuellen so etwas wie eine »intervisibility of peaks« herausgebildet habe. Angesichts der Schwierigkeiten der Orientierung im Aufstieg habe ich die Höhe nicht ganz erreicht, um die Gipfelkonstellation im Panoramafoto für dieses Auditorium ablichten zu können. Vielleicht hätte ich mich für den Weg durch Paßlandschaften und über Wasserscheiden inmitten einer Konfiguration lockender Spitzen einem erfahrenen Bergführer anvertrauen sollen, um an den besten Aussichtspunkt zu gelangen. Jetzt hoffe ich auf die Fingerzeige von Ortskundigen, um aus diesem unübersichtlich gewordenen Gelände herauszufinden, bevor die schon aufblitzenden Fragen sich direkt über mir im Gewitter entladen.